

# Wiener Schubertbund.

Ostmärkischer Sängerbund.

67. Vereinsjahr.

1259. Aufführung.

Deutscher Sängerbund.

Dem Wissen treu,  
Im Piede frei!



1797—1828

Großer Konzerthausaal

Montag, den 24. März 1930,  $\frac{1}{2}$  8 Uhr abends

## Konzert mit Orchester

(Satzungsgemäße Aufführung)

Dirigent: Ehrenchormeister Prof. Viktor Keldorfer

Mitwirkend: Konzertfängerin Frau Elly Wagner-Meyer, Klavier-  
virtuose Paul Wittgenstein, Konzertfänger Lambert Haselbrunner,  
Prof. Franz Schütz (Orgel), ein kleiner Frauenchor des Wiener  
Schubertbundes und das Wiener Sinfonie-Orchester.

Preis dieser Vortragsordnung 50 Groschen.

# Vortragsordnung

## 1. Frühlingsnetz.

Gedicht von Josef von Eichendorff.

Für Männerchor mit Orchesterbegleitung vertont  
von Karl Goldmark.

Zur Erinnerung an den 100. Geburtstag des Meisters.

Im hohen Gras der Knabe schlief,  
Da hört er's unten singen,  
Es war, als ob die Liebste rief —  
Das Herz wollt' ihm zerspringen.

Und über ihm ein Netz wirt,  
Der Blumen laises Schwanken,  
Durch das die Seele schmachtend irrt  
In lieblichen Gedanken.

So süße Zauberei ist los,  
Und wunderbare Lieder  
Seh'n durch der Erde Frühlingschoß,  
Die lassen ihn nicht wieder.

Karl Goldmark, geb. am 18. Mai 1880 zu Keszthely in Ungarn, studierte am Wiener Konservatorium und lebte als Tonbildner in Wien, wo er zuerst (1865) mit seiner Sakuntala-Ouverture die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Einen nachhaltigen Erfolg errang 1875 seine in der Wiener Hofoper zum erstenmale aufgeführte Oper „Die Königin von Saba“. Es folgten noch die Opern „Merlin“, „Das Heimchen am Herd“, „Die Kriegsgefangene“ und „Ein Wintermärchen“, die sämtlich an der Wiener Hofoper zur Erstaufführung gelangten, während „Göz von Beltschingen“ in Budapest uraufgeführt wurde. Außerdem schrieb er mehrere Sinfonien, Klavierwerke, Lieder und Chöre. Er starb am 2. Jänner 1915 in Wien. Goldmark war anfangs der Sechzigerjahre mit dem damals in Wien aufblühenden Männerchorwesen innig verbunden, indem er als Chorleiter tätig war und an der Gründung des Nied.-östr. (heute Ostmärkischen) Sängerbundes regsten Anteil hatte. Sein „Frühlingsnetz“, 1868 für Männerchor, Klavier und 4 Hörner geschrieben, bearbeitete er 1908 für Orchester.

## 2. Chor der Toten.

Gedicht von Konrad Ferdinand Meyer.

Für Männerchor mit Orchesterbegleitung vertont von  
Jan Brandts-Buys.  
Uraufführung.

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere,  
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!  
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Eaten,  
Ihr schwinget die Sicheln und schneidet  
die Saaten,  
Und was wir vollendet und was wir begonnen,  
Das füllt noch dort oben die rauschenden  
Bronnen,

Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,  
Das klopft noch dort oben in sterblichen  
Adern,

Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,  
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,  
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte  
Erkämpfen den Vorbeer im strahlenden Lichte,  
Wir suchen noch immer die menschlichen  
Ziele —

Drum ehret und opfert! Denn unser sind  
viele!

Jan Brandts-Buys, geb. am 12. September 1868 in Zutphen, Sproß einer hervorragenden holländischen Musikerfamilie, studierte mit staatlichem Stipendium am Raaff-Konservatorium zu Frankfurt am Main, ließ sich dann in Wien nieder. Gegenwärtig lebt er in Salzburg. — Als Komponist zog er zuerst 1897 die Aufmerksamkeit auf sich durch ein Klavierkonzert, für das er den Bösendorfer-Preis erhielt. Seine Oper „Die Schneider von Söhnau“ erfreute sich auch bei ihrer Aufführung in der Wiener Staatsoper eines schönen Erfolges. Er schrieb außerdem Klavierkonzerte, Kammermusikwerke, Orchesterstücke, Lieder u. s. w.

## 3. Heerschau.

Gedicht von L. Reja.

Für Männerchor mit Orchesterbegleitung vertont von  
Heinrich Zöllner.

Zur Nachfeier des 75. Geburtstages des Tonbildners.

Auf fahlem Ross, von Blitzen umloht,  
Nächtliche Heerschau hält König Tod.

Gesenkten Haupt's zieh'n an ihm vorbei  
Männer und Frauen — wie lang die Reih'!

Manches Antlitz noch verzerrt im Krampf,  
Manche Hand geballt noch vom letzten Kampf.

Mit Myrtenkränzen im Lockenhaar  
Solgt eine lächelnde Kinderschar.

Sie drängen schmeichelnd sich um sein  
Ross —  
Scheint ihnen ein fröhlicher Spielgenosß.

Schon zieh'n die letzten an ihm vorbei,  
Da tönt's von fern wie Verzweiflungsschrei.

Mit dumpfem Krachen splittert das Tor,  
Eine neue Schar drängt wild hervor.

„König Tod! Wo bist du?“ Ungestim  
Brechen sie flehend ins Knie vor ihm.

Sein bäumend' Kopf reißt zurück der Tod:  
 „Wer kommt zu mir ohne mein Gebot?  
 Hinweg ihr! Aus meinem Angesicht!  
 Ich kenn' euch nicht! Ich rief euch nicht!“  
 Da drängt ein Weib sich durch die Reih'n:  
 „Dies Häuflein Narren, o Herr, ist mein!  
 Zu Spiel und Kurzweil dienten sie mir;  
 Sind Überläufer, flohen zu dir.

Die Schar, die Trotz meiner Allmacht bot,  
 Ich heiße zurück sie, König Tod!“

In langem Schweigen, ernst und kalt,  
 Mißt er der Hohen lichte Gestalt,

Ihr-Rotgelock, das so leuchtend flammt,  
 Der kindlichen Stirne weisen Samt.

„Sie nennen“, spricht dumpf er, „grau-  
 sam mich,  
 Wer bist du — grausamer selbst als ich?“

Und schelmisch lächelnd ihr Rotmund spricht:  
 „König Tod, kennst du die Liebe nicht?“

Voll Hoheit blickt er herab zu ihr;  
 „In meinem Reich weiß man nichts von dir,

Und jene dort, die zu mir entflo'h'n,  
 Trotz bietend, Grausame, deinem Hohn,

Meinzepter schützt sie, sie bleiben mein,  
 Ihr gnädiger König will ich sein.

Dein ist der Tag, mein bleibe die Nacht,  
 Hier, du Zauberin, endet deine Macht!“

Heinrich Böllner, geb. am 4. Juli 1854 zu Leipzig, Sohn des volkstümlichen Komponisten Karl Heinrich Böllner („Das treue deutsche Herz“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“), wurde 1878 Universitätsmusikdirektor in Dorpat, 1885 Lehrer am Kölner Konservatorium und Dirigent des Männergesangvereines, 1890 Dirigent des „Deutschen Liebertranzes“ zu New-York, 1898–1906 Universitätsmusikdirektor in Leipzig, 1907 Kapellmeister der flämischen Oper in Antwerpen, lebt gegenwärtig in Freiburg im Breisgau. Schrieb Opern („Die versunkene Glocke“ u. i. w.), große Chorwerke (darunter „Columbus“ — vom Wiener Schubertbund 1903 mit Kammerfänger Leopold Demuth in der Titelpartie aufgeführt — und den dem Wiener Schubertbund gewidmeten „Bonifazius“), sowie Lieder und kleinere Männerchöre.

#### 4. Nachthelle.

Gedicht von Johann Gabriel Seidl.

Für Männerchor mit Tenorsolo und Klavierbegleitung  
 vertont von Franz Schubert.

Solist: Konzertsänger Lambert Haselbrunner, Mitglied  
 des Wiener Schubertbundes.

Am Klavier: Otto Hellmann, Mitglied des Wiener  
 Schubertbundes.

Die Nacht ist heiter und ist rein  
 Im allerhellsten Glanz,  
 Die Häuser schau'n verwundert drein,  
 Steh'n übersilbert ganz.

In mir ist's hell so wunderbar,  
 So voll und übergelb  
 Und waltet drinnen frei und klar  
 Ganz ohne Leid und Groll.

Ich fass' in meinem Herzenshaus  
 Nicht all das reiche Licht,  
 Es will hinaus, es muß hinaus,  
 Die letzte Schranke bricht.

Komp. September 1826, die erste Ausgabe erschien  
 um 1838 (zehn Jahre nach Schuberts Tod) bei A.  
 Diabelli in Wien als op. 134.

Vom Wiener Schubertbunde zum erstenmale am 20.  
 Februar 1864 (bei seinem ersten Konzerte) aufgeführt  
 und bisher 20 mal wiederholt.

#### 5. Dem Vaterland.

Gedicht von Robert Reinick.

Für Männerchor und Orchester vertont von  
 Hugo Wolf.

Zur Erinnerung an den 70. Geburtstag des Meisters.

Dem Vaterland!  
 Das ist ein hohes, helles Wort,  
 Das hallt durch unsre Herzen fort  
 Wie Waldesrauschen, Glockenklang,  
 Drommetenschmettern, Lerchensang,  
 Da fällt ein Blitz in unsre Brust,  
 Zu heil'ger Flamme wird die Lust!

Dem Vaterland!  
 Das Wort gibt Flügel dir, o Herz!  
 Flieg' auf, schau niederwärts  
 Die Wälder, Ströme, Tal und Höh'n! —  
 O deutsches Land, wie bist du schön! —  
 Und überall klingt Liedererschall  
 Und überall ein Wiederhall:  
 Dem Vaterland!

Dem Vaterland!  
 Das seinen Töchtern hat beschert  
 Der keuschen Liebe stillen Herd,  
 Das seinen Söhnen gab als Hort  
 Die freie Tat, das treue Wort,  
 Das seiner Ehren blanken Schild  
 Zu wahren allzeit sei gewillt  
 Dem Vaterland!

Dem Vaterland!  
 O hohes Wort, o helles Wort,  
 Du tön' für alle Zeiten fort  
 Wie Waldesrauschen, Glockenklang,  
 Drommetenschmettern, Lerchensang!  
 Zu heil'ger Flamme weih' die Lust,  
 So lange schlägt die deutsche Brust  
 Dem Vaterland!

Hugo Wolf, geb. am 13. März 1860 zu Windischgraz  
 in Steiermark, ließ schon frühzeitig seine musikalische  
 Begabung erkennen und erhielt von seinem zehnten  
 Lebensjahre an regelmäßigen Musikunterricht. Er be-  
 suchte das Gymnasium in Graz, war von 1871 bis

1873 Schüler im Benediktinerkloster von St. Paul und 1874 bis 1875 in Marburg a. d. Drau. Hierauf kam er nach Wien, wo er zunächst am Konservatorium studierte und sich später in Musik und Literatur selber weiterbildete. 1888 zog er nach Perchtoldsdorf bei Wien. Dort entstanden in rascher Folge seine 53 Märltelieder, der Eichendorff-Zyklus und ein Teil des Goethe-Zyklus. Nach Wien zurückgekehrt, schuf er sein Spanisches Liederbuch (1889), dem die Gottfried Keller-Lieder und endlich das Itallentische Liederbuch und die Michelangelo-Lieder folgten. 1895 schrieb er in wenigen Monaten seine heitere Oper „Der Corregidor“ nach einem Texte von Rosa Mayreder. Eine zweite Oper „Manuel Benegas“ blieb unvollendet, da Wolf 1897 in geistige Unmachtung versiel. Er starb am 22. Februar 1923 in Wien. Hugo Wolf ist unstrittig der größte Liederkomponist nach Schubert. Außer seinem Jugendwerk, der sinfonischen Dichtung „Penthesilea“, sind ferner noch zu nennen ein Streichquartett (D-moll) und Chorwerke (für Frauenchor „Eisenlieb“, für gemischten Chor „Der Feuerreiter“ und der einzige Männerchor „Dem Vaterland“).

Der Wiener Schubertbund hat vor kurzem beschlossen, in Wien ein Hugo Wolf-Denkmal zu errichten und ist eben daran, die Vorarbeiten hierfür durchzuführen.

## Pause.

6.

Franz Schmidt:

### Konzertante Variationen

über ein Thema (aus der „Frühlingssonate“ für Violine und Klavier) von Beethoven für Klavier und Orchester.

(Für die linke Hand.)

Am Flügel: **Paul Wittgenstein.**

Klavier Bösendorfer.

Franz Schmidt, geb. am 22. Dezember 1874 in Preßburg, Schüler Hellmesbergers, trat nach mehreren im Verbands des Wiener Hofopernorchesters verbrachten Jahren als Professor in die Akademie für Musik und darstellende Kunst ein, wurde 1925 hieselbst Direktor und hierauf Rektor magnificus der Hochschule für Musik, welche Stelle er heute noch bekleidet. Seine Oper „Notre dame“ gelangte 1914 in Wien mit großem Erfolg zur Aufführung, „Fredegundis“ 1922 in Berlin. Schrieb außerdem mehrere Sinfonien, Kammermusik-, Orgelwerke u. a.

## 7. Das Lied von den Bergen.

Gedicht von Julius Wittner.

Sinfonische Dichtung für Männerchor, großes Orchester und Orgel von Julius Wittner.

Dem Wiener Schubertbund und Viktor Keldorfer gewidmet. — Uraufführung.

Am der Orgel: Ehrenmitglied Prof. Franz Schück.

### Zur Einführung.

„Das Stück malt Aufstieg, Gipfelfreude und Abstieg (Allegro-Adagio-Allegro). Ein charakteristisch vorwärtsstürmendes herbes Quartett-Thema zieht sich in vielen Varianten durch das ganze

Stück. Es schildert die kraftvoll männliche Freude am Aufsteigen aus dämmerigen Tiefen zu lichten Höhen, aus mildem Tale zur sturmumbrausten Gipfelmwelt. Die Freude des Bergsteigers an der Größe der Natur, seine Freude am Bezwingen der Widerstände, am Siege des Willens über die Mühen des Weges, aber auch über die Schrecken der Bergwelt gibt die Grundstimmung für den ersten Allegroteil. Ein liedmäßiges zweites Thema, durch weiche Linienführung zum scharfsackigen ersten Thema kontrastierend, tritt bei der „Rast“ auf und ergänzt das thematische Material nach der gefühlsmäßigen Seite hin.

Der Aufstieg geht dem Ende zu, noch ein Ruck, ein Sprung und der Gipfel, die höchste Stelle ist erreicht. Da weitet sich der Blick, die Unendlichkeit greift mit gewaltiger Faust dem kleinen Menschen ans Herz, er findet sich als winziges Atom im Ungeheuren: Gott ist nahe, Gott ist da.

In tiefer Inbrunst betend, sinkt der Mensch ins Knie (Adagio), dem ewig Unbegreiflichen, dem Wunder des Werdens, des Seins, des Vergehens des Einzelnen, aber Nichtvergehens des Ganzen, dem Wunder des Hervorgehens aus Gott, des Wiedereingehens in Gott hat er nichts entgegenzusetzen, als Glauben und tiefe Demut. Mit dem erschütternden Gefühle, Gott nahe gewesen zu sein, wendet der Bergsteiger ehrfürchtig leise seinen Schritt wieder der Tiefe zu.

Diese empfängt ihn in wohliger Abendstimmung, glückselige Müdigkeit ergreift die Heimkehrenden, die treues Haus und wohlgehegter Hof erwartet. Von hoher Ferne her grüßen noch in sinkende Nacht hinein die bleichen Gipfel. Träume umspinnen des müden Menschen Sinn und in diesen Träumen webt's von Alpenfeiern, den „saligen Frau'n“, vom weißen Hirsch im goldenen Graße, dem verzauberten Ahn... In leisem Es-dur veratmet der Schluß und alle Themen verstummen und schlummern ein.“ (Julius Wittner.)

Frisch auf, Gesellen! Die Nacht entweicht!  
Aus Ost ein Leuchten bricht.  
Der Morgenwind erhebt sich leicht.  
Es geht ans Tageslicht!  
Im Tal liegt noch der Nebel grau,  
Der von dem See aufstieg.  
Das Himmelszelt harret dunkelblau  
Der jungen Sonne Sieg.  
Die Augen hell! Und frei der Mut!  
Seht: Hoch unser Gipfel dort ragt!  
Wir stürmen ihn, wir junges Blut,  
Noch eh' es vollends tagt!

Dort hinter jenem hohen Wald  
 Steht er einsam im Blau.  
 Wir zwingen ihn und stehen bald  
 Auf seines Scheitels Grau.  
 Gelassen setzt voran den Fuß!  
 Wer eilt und heßt, wird müd'!  
 Schon hie und da einen warmen Ruf  
 Der Sonne Feuer sprüht.  
 Sie meint es bald schon mehr als gut  
 Mit ihrem warmen Schein,  
 Manch einer hätte gern geruht.  
 Doch weiter, weiter! Es muß sein!  
 Gespräch verstummt. Man stapft voran  
 Und beißt die Zähne zu.  
 Ein Eisen klingt nur dann und wann  
 Auf Steingeröll und Fluh.  
 Da strömt's kristallen aus dem Moos.  
 Hier raste nun aus, mein Gesell!  
 Streck' dich aus in Waldes Schoß,  
 Trink aus hellklarem Quell!  
 Doch wieder hinauf, hinauf ins Kar!  
 Dort leuchtet schon ewiger Schnee!  
 Jetzt brennt die Sonne scheidelklar.  
 Nun geht es hart zur Höh'!  
 Schon knirscht das Schneefeld unterm Tritt.  
 Den Pickel fest in der Hand!  
 Er klirrt die Stufen unserm Schritt.  
 Hab' acht, Gesell, hab' Stand!  
 Dann, Griff auf Griff durch Fels und Eis,  
 Und Schritt auf Schritt das Band entlang!  
 Der Tod umlauert unsre Reis',  
 So mancher Schrei schon hier verklang.  
 Dort vor uns gähnt die letzte Schlucht.  
 Bald lockt der heißen Mühe Preis!  
 Durch dieser Felsen wilde Flucht  
 Seht's, sieh, wie sie droh'n!  
 Nun drauf und dran! Zur Höh' voran!  
 Nach rückwärts und zurück kein Blick!  
 Dort vor uns oben jenseits Grat und Kar!  
 Da lacht schon blauer Himmel klar!  
 Durch blaue Luft ein Sprung,  
 Um scharfe Kant' ein Schwung!  
 Nun oben! Glänzen weit und breit  
 Und helle Gipfelseligkeit.  
 Nichts höher, kleiner Mensch, als du,  
 Und alles unter dir!  
 Gott sieht aus seinem Himmel zu,  
 Der Nächst' bist du ihm hier!  
 Dein Wille trug dich hier herauf,  
 Der seine ließ dich geh'n!  
 Auf seines höchsten Kirchturms Rinauf  
 Läßt er dich, Menschlein, steh'n.  
 So trink dich denn satt an dem Glast  
 und Glanz,  
 Vom Wind laß dich umweh'n!  
 Vergönn' die Seligkeit dir ganz,  
 Nun knapp vor Gott zu steh'n.  
 Vor ihm, der ewig ist und war,  
 Der sein wird nach der Erdenwelt,  
 Vor ihm, der thronet immerdar

Im blauen, fernen, tiefen Himmelszelt.  
 Dann wendet euch der Heimat zu,  
 Dem abendstillen Land.  
 Steigt abwärts über Fels und Fluh  
 Bis an des Waldes Rand.  
 Dann werfen wir noch einen Blick  
 Zur Zinne im Abendgold  
 Und schreiten unsern Weg zurück  
 Zum Tat so heimlich hold.  
 Geliebtes Haus, geliebter See,  
 Hüllt euch die Nacht schon ein?  
 Wie traut empfängt uns eure Näh'!  
 Das soll ein Kasten sein!  
 So rechtschaffen müd' sein, wie ist das schön!  
 Man streckt die Glieder aus.  
 Ein Blick noch zu den bleichen Höh'n.  
 Freund Schlaf zieht ein ins Haus.  
 Durch Traumesweben geistert was  
 Von saligen Frau'n,  
 Vom weißen Hirsch im goldnen Gras,  
 Zauberhaft anzuschau'n.

Julius Bittner, geb. am 9. April 1874 in Wien,  
 Schüler von Josef Lador, im Verkehr von Bruno  
 Walter weitergebildet, wirkte bis 1920 in Wien als  
 Richter, 1918 Mitglied des Kuratoriums der Wiener  
 Akademie der Tonkunst. Mit seinen Opernwerken, von  
 denen „Die rote Gretl“, „Der Musikant“, „Der Berg-  
 see“, „Der Abenteurer“, „Das höllisch Gold“, „Die  
 Kahlhaimerin“ u. a. in Wien und anderwärts große  
 Erfolge erzielten, stellte sich Bittner in die vorderste  
 Reihe der zeitgenössischen Tonbichter. Außerdem schrieb  
 er Sinfonien, Streichquartette, Klaviermusik, eine von  
 der Wiener Konzerthausgesellschaft mit großem Erfolg  
 aufgeführte „Große Messe“, Lieder, Chöre u. s. w. Zum  
 Jubiläum anlässlich des 50 jährigen Bestandes widmete  
 Julius Bittner dem Wiener Schubertbund „Die  
 Borhut“ (für zwei Männerchöre, Solo-Bässe, zwei  
 Teilen Schlagwerkorchester und kleines Orchester),  
 „Nächtlicher Gang durchs Taubertal“ (Vokalchor) und  
 „An die Studienst“ (für Männerchor und Bläser).

## 8. Höheres Leben.

Gedicht von Friedrich Hölderlin.

Für Männerchor mit Blasorchester vertont von  
 Volkmar Andreae.

Dem Wiener Schubertbund und Viktor Keldorfer  
 gewidmet.

Erstaufführung in Osterreich.

Der Mensch erwählt sein Leben, sein  
 Beschließen,  
 Von Irrtum frei beut Weisheit er, Gedanken,  
 Erinn'rungen, die in der Welt versanken,  
 Und nichts kann ihm den inner'n Wert  
 verdriesen.

Die prächtige Natur verschönet seine Tage,  
 Der Geist in ihm gewährt ihm neues Trachten  
 In seinem Innern oft, und das, die Wahr-  
 heit achten,  
 Und höhern Sinn, und manche self'ne Frage.